

Arbeit in der vor Uns vorgezeichneten Bahn, gefolgt vom Eifer der gläubigen katholischen Seelen der ganzen Welt, weiter fortführen.

Das Datum des Jahrestages Unserer Krönung fällt mit dem liturgischen Fest des großen Vorbilds aller Bischöfe der Neuzeit und der Gegenwart, des hl. Karl Borromäus, zusammen. Im vergangenen Jahr haben Wir gewünscht, daß sein Name in die alte Litanei der Heiligen eingefügt werde, die beim Ritus der Krönung eines neuen Papstes angerufen werden. Dieses Jahr ist sein Andenken Uns noch lebendiger in der kostbaren Reliquie des Herzens des hl. Karl, das aus seiner römischen Kirche hierhergebracht worden ist, und in dem ungewöhnlichen und glücklichen Zufall der Gegenwart seines Nachfolgers, des Kardinals

von Mailand, dem die Ehre, die heutige Votivmesse zu feiern, zugefallen ist. Das Gebet der ganzen katholischen Kirche, die hier vereint oder vertreten ist, möge dazu beitragen, daß die Pläne, die der Herr mit Unserer Person und Unserm Leben hat, erfüllt werden: „ut Deus“ — der Ausdruck stammt von Leo d. Gr. in seiner letzten Ansprache, „in anniversario coronationis suae“ — „ut Deus misericordiarum ministerii nostri tempora benignus aspiciat, pastoremque ovium suarum custodire semper dignetur, et pascere“ — der Gott der Barmherzigkeit möge gnädig auf diese letzte Wegstrecke unseres päpstlichen Amtes herabschauen und immer den Hirten und die Herde beschützen (S. Leo, Sermo V in anniversario assumptionis suae ad pontificatum, ML 54, 156).

Hirtenworte in die Zeit

Die deutschen Bischöfe zur Vorbereitung des Eucharistischen Weltkongresses in München

Aus Anlaß des im kommenden Jahre stattfindenden Eucharistischen Kongresses in München (31.7. bis 7.8.60) haben die Ende September auf ihrer Jahrestagung in Fulda versammelten deutschen Bischöfe ein gemeinsames Hirten schreiben erlassen. Das Schreiben datiert vom 30. September. Es wurde am 25. Oktober bekanntgegeben. Es lautet:

Im Jahre 1909 war in Köln zum letztenmal ein Eucharistischer Weltkongreß auf deutschem Boden. Im kommenden Jahr wird vom 31. Juli bis zum 7. August der XXXVII. Eucharistische Weltkongreß in München gefeiert werden. Gleichsam als Abschiedsgeschenk seiner Liebe zu Deutschland hat Papst Pius XII. München zur Stadt dieses Kongresses bestimmt. Unser gegenwärtiger Heiliger Vater, Johannes XXIII., hat sich diese Entscheidung seines hochseligen Vorgängers huldvoll zu eigen gemacht. So wird im nächsten Sommer München zu einem gewaltigen Haus des Eucharistischen Herrn werden, in dem sich die katholische Christenheit voll gläubiger Freude versammelt. Das Psalmwort „Voll Freude war ich, da sie mir sagten: Zum Hause des Herrn wollen wir ziehen“ (Ps. 121, 1) soll das Echo der katholischen Welt auf die Einladung zum Eucharistischen Weltkongreß sein. Als die Gastgeber der Weltkirche haben wir deutschen Katholiken uns und das Haus für die Eucharistische Weltfeier zu rüsten.

Vom Sinn des Kongresses

Hat ein Eucharistischer Weltkongreß, so könnte man fragen, heute noch einen Sinn, oder wird er nur gefeiert, weil es nun einmal Brauch geworden ist, daß von Zeit zu Zeit der langen Kette der Eucharistischen Weltkongresse ein neues Glied angefügt wird? Eucharistische Weltkongresse sind nicht nur frommer Brauch, sondern verfolgen hohe und heilige Ziele. Was frühere Kongresse erstrebten, ist zu einem guten Teil erreicht: die öffentliche Verehrung der heiligen Eucharistie ist neu erstanden; die verständnisvolle und aktive Mitfeier des heiligen Opfers und der häufige Empfang des Opfermahles werden bejaht und von vielen geübt; auch die Frühkommunion unserer Kinder bricht sich Bahn und soll durch den Eucharistischen Weltkongreß im Jubiläumsjahr des Dekretes *Quam singulari*, in dem der hl. Papst Pius X. vor fünfzig Jahren

zur frühen Kommunion der Kinder aufgerufen hat, besondere Förderung erfahren. Für das eucharistische Leben Zeugnis zu geben und es zu fördern wird immer wieder Aufgabe der Eucharistischen Kongresse sein.

In allen Ländern der Erde wird Tag für Tag in Kathedralen, Kirchen und Kapellen das heilige Opfer gefeiert. „Überall ist es der eine Christus, hier in seiner Ganzheit und dort in seiner Ganzheit, ein Leib. Wie nun der vielerorts Geopferte nur ein Leib ist und nicht viele Leiber, so ist auch nur ein einziges Opfer“, schreibt der hl. Chrysostomus (Erkl. zu Hebr. 10 Hom. 17, 3 PG 63, 131). Dies ist unser Glaube. Für diesen Glauben aber ist es gut, wenn er von Zeit zu Zeit einen sinnfälligen Ausdruck findet, gleichsam sichtbar wird. Das geschieht auf einem Eucharistischen Weltkongreß. Dieser Eucharistische Weltkongreß soll eine *Statio orbis* sein. Das heißt ein Zusammenkommen, ein Sichversammeln der katholischen Welt, um sichtbar in der Einheit des Glaubens und der Liebe das zu tun, was das Wichtigste auf Erden ist, nämlich Eucharistie zu feiern: dem Vater im Himmel Dank zu sagen in der Gedächtnisfeier des Kreuzesopfers seines Sohnes, unseres Erlösers. In Rom wurde einst an den gewöhnlichen Sonn- und Feiertagen das heilige Opfer in verschiedenen Kirchen gefeiert. An bestimmten Festtagen aber versammelten sich Bischöfe, Priester und Gläubige um den Papst zur *Statio urbis*, zur gemeinsamen Opferfeier der ganzen Stadt. Heute ist das Wort des Propheten Malachias in Erfüllung gegangen, und das heilige Opfer wird in den Kirchen der ganzen Welt gefeiert vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang (Mal. 1, 11). So wird ein Eucharistischer Weltkongreß zu einer *Statio orbis*, einer Zusammenkunft zur gemeinsamen Opferfeier der Katholiken aus aller Welt. Wie für einen Eucharistischen Weltkongreß geschrieben erscheint das Wort aus der Morgenfrühe des Christentums, das uns in der sogenannten Zwölfapostellehre aufgezeichnet ist und das heißt: „Wie dieses gebrochene Brot verstreut war auf den Hügeln und nun, zusammengebracht, eines geworden ist, also möge Deine Kirche von den Enden der Erde zusammengebracht werden in Dein Reich. Denn Dein ist die Herrlichkeit und die Macht durch Jesus Christus in Ewigkeit“ (9, 4 BKV 35, 11/12). Um den himmlischen Vater zu preisen, wollen wir im eucharistischen Gedächtnis den Tod des Herrn be-

gehen, den der hl. Ambrosius (De excessu fratris sui Satyri 2, 45. PL 16, 1327) als die „große Festfeier der Welt“ bezeichnet. So wird uns der Eucharistische Kongreß zum großen Weltfronleichnamstag.

Wir feiern diesen Weltfronleichnamstag in einer geschichtlichen Stunde: am Vorabend der „einen Welt“ oder in der Abenddämmerung des „Menschheitstodes“. Tatsächlich könnten alle äußeren Voraussetzungen gegeben erscheinen für ein Sichfinden der Menschen im irdisch-politischen Sinn, für eine friedvolle Vereinigung der Völker zu der einen Welt. In Wirklichkeit aber sind an dieser Schwelle eines totalen Weltfriedens die Völker der Erde in zwei Hälften auseinandergelassen und laufen Gefahr, sich mit der Macht ihrer großartigen Technik selbst zu vernichten. In dieser Stunde der Geschichte versammeln wir uns zur eucharistischen Statio orbis, um das eine Brot zu brechen, das uns Christus gab als sein „Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh. 6, 51); denn dazu ist er ja gekommen, daß wir das Leben haben und in Fülle haben (Joh. 10, 10).

Um in der Einheit des Glaubens und der Liebe, um in der Gemeinschaft mit Christus zu beten, kommen wir zusammen. Wir wollen keine religiöse Massenveranstaltung. Gerade wir Christen sind mißtrauisch geworden gegen Massenveranstaltungen; denn wir wissen, wie rasch sich ihrer die Dämonen bemächtigen. Eine Eucharistiefeyer der katholischen Welt ist keine Sache der Massen. Wer je einmal am Ostermorgen auf dem Petersplatz zu Rom stand und mit den Hunderttausenden betend und singend das Segenswort des Papstes erwartete, der hat es erfahren: nichts schützt so sehr vor der Vermassung als das Gebet aus gläubigem Herzen, aus dem mündigen religiösen Entscheid des persönlichen Gewissens.

Ebenso will der große Weltfronleichnamstag 1960 auch keine Demonstration bedeuten. Es geht nicht um die Bekundung kirchlicher Macht; dazu wird der Kongreß, wie wir hoffen, zu einfach und innerlich gestaltet sein. Es geht auch nicht nur um ein öffentliches Bekenntnis unseres Glaubens. Es geht um *Gottesdienst*, um das große Dank-sagen, indem wir „den Tod des Herrn verkünden, bis er wiederkommt“ (1 Kor. 11, 26). So richtet sich der Kongreß gegen niemand, weder gegen einen politischen Gegner noch gegen religiös Andersdenkende, sondern betet und opfert für alle, für das Leben der Welt.

Die Aufgaben der deutschen Katholiken

Wir wissen also, was wir wollen; so schicken wir uns an, es in lauterer Absicht und mit bester Kraft zu tun. Wir deutschen Katholiken dürfen es nicht gering anschlagen, daß uns das Oberhaupt der Weltkirche in einem hochherzigen Beweis des Vertrauens die Durchführung des Eucharistischen Kongresses übertragen hat. Ihn würdig und voll religiöser Ehrfurcht zu gestalten muß uns Ehrensache, ja mehr noch, muß uns Herzenssache sein. Wir wollen auf dem Kongreß keine religiöse Paradeveranstaltung bieten. Was in den Jahrzehnten der liturgischen Erneuerung gewachsen ist an gewissenhaft durchdachtem und durchformtem Vollzug der heiligen Eucharistie, an Gestaltung des religiösen Lebens der Gemeinden und der einzelnen vom Altare her, das wollen wir vollziehen.

Der Kongreß soll Frucht und Ausdruck der religiösen Arbeit sein, die wir bereits geleistet haben und die wir besonders in der Zeit bis zum Kongreß noch auf uns nehmen wollen. Es gibt keine bessere, aber auch keine not-

wendigere Vorbereitung auf den Eucharistischen Weltkongreß als die gewissenhafte, sorgfältige und fromme Feier der heiligen Eucharistie in allen unseren Gemeinden und die Formung unseres persönlichen Lebens in der Gnadenkraft des heiligsten Altarssakraments. Was auf dem Eucharistischen Kongreß erscheinen wird, darf keine rasch errichtete Fassade sein; es soll vielmehr die religiöse Wirklichkeit widerspiegeln. In diesem Sinn baut jede Pfarrei und jeder einzelne von uns an dem segensreichen Gelingen der großen eucharistischen Feier im nächsten Jahr mit.

Das Lebensgesetz der Kirche ist nicht in erster Linie menschliche Leistung, sondern Gottes Gnade. Wie alles in der Kirche will darum auch der religiöse Erfolg des Eucharistischen Kongresses in der Gnade Gottes erbetet und eropfert werden. Im Anblick des Eucharistischen Weltkongresses, seiner Teilnehmer und seiner Feiern, wird uns vielleicht das Wort des Herrn in den Sinn kommen: „Erhebet eure Augen, und betrachtet die Felder. Sie sind schon weiß zur Ernte“ (Joh. 4, 35). Bei der Vorbereitung des Kongresses aber dürfen wir nicht vergessen, was der wogenden Schönheit der Erntefelder vorausgeht: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viele Frucht“ (Joh. 12, 24).

Wir werden also selbst eingehen müssen in den Opfertod des Herrn, opferbereit und betend, daß Gottes Herrlichkeit in der großen Eucharistiefeyer zu München sich gnadenvoll offenbare. Dazu rufen wir deutschen Bischöfe euch alle auf, Brüder und Schwestern. Zum Gebet und Opfer rufen wir die Kinder, besonders die Erstkommunikanten dieses und des nächsten Jahres. Unser Ruf ergeht an die katholische Jugend: Sei stark in der Selbstüberwindung! Bringe dein Opfer und bete! Wir wenden uns an die Kranken und an die vereinsamten alten Leute, an die Heimatlosen, an die Witwen und Waisen, kurz, an alle, auf denen ein besonders schweres Kreuz lastet, und bitten sie: Tragt in diesem Jahr euer Kreuz für den Eucharistischen Weltkongreß! Betet und opfert! Im übrigen hat jeder von uns sein Kreuz zu tragen, und er möge es in den nächsten Monaten Gott darbringen für das Gelingen des Eucharistischen Kongresses.

Aber sollten wir nicht noch mehr tun? Gibt es einen schöneren und wirksameren Zugang zu den Gnadenheimnissen der kommenden eucharistischen Feier als ein mutig-liebendes Opfer auch in der Gestalt einer Opfergabe? Die deutschen Katholiken sind sich im Fastenopfer dieses Jahres für die Hungernden und Kranken in der Welt bewußt geworden, daß die tätige Liebe, das Werk der leiblichen Barmherzigkeit, zum Leben der Christen gehört. Auch im kommenden Jahr werden wir Euch, liebe Diözesanen, um das gleiche Fastenopfer bitten, und im Jahr des Eucharistischen Weltkongresses, über dem auch in diesem Sinn geschrieben steht „Für das Leben der Welt“, soll Euer Opferbereitschaft nicht kleiner sein, als sie in diesem Jahre war.

Einladung zum Kongreß

Seien wir überzeugt, liebe Diözesanen, das segensreiche Gelingen des Eucharistischen Weltkongresses in München ist von der göttlichen Vorsehung weitgehend in die Hand der deutschen Katholiken gelegt! Es ist nicht nur der Organisationsgabe und dem Arbeitseifer derer anvertraut, die unmittelbar mit der Vorbereitung des Kongresses zu

tun haben. Es ist vielmehr uns allen aufgegeben, unserer gläubigen und liebenden Bereitschaft, unserem Beten und Opfern. Vernehmen wir also den Ruf dieser Stunde: „Bereitet den Weg des Herrn“ (Mark. 1, 3), des eucharistischen Herrn, in einer inneren, religiösen Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongreß. Und dann, liebe katholische Brüder und Schwestern, kommt in frohen Scharen zur großen Eucharistiefeyer nach München. Aus dem christlichen Altertum klingt es an unser Ohr: „Die göttlichen

Gaben liegen bereit; der mystische Tisch ist gedeckt, der lebenspendende Trunk ist gemischt. Der König der Herrlichkeit läßt zu sich bitten, der Sohn Gottes hält Empfang, das fleischgewordene Gotteswort ermuntert uns, zu kommen“ (Ps.-Cyrill v. Alex., 10. Hom. zum mystischen Mahl, PG 77, 1017). Wohlan denn, auch wir deutschen Katholiken wollen das Wort des heiligen Sängers aufnehmen: Voll Freude sind wir, da man uns sagt, zum Haus des Herrn wollen wir ziehen.

Die Kirche in den Ländern

Die Lage in Belgisch-Kongo — ein Beispiel für die Probleme Afrikas

Seit unserem letzten Bericht über die Unruhen in Belgisch-Kongo zu Beginn dieses Jahres (vgl. Herder-Korrespondenz 13. Jhg., S. 283 ff.) haben sich die Verhältnisse dort rapide zugespitzt. Der Aufruf König Baudouins vom 13. Januar, der den Kongolesen das Recht auf Selbstbestimmung zuerkannte und für Dezember dieses Jahres und März 1960 als ersten Schritt dazu Gemeinde- und Provinzialwahlen nach dem Grundsatz des allgemeinen Wahlrechts festsetzte, hat die Gemüter nicht beruhigt, sondern vielmehr erst recht erhitzt. Es ist nach den Unruhen in Leopoldville (im Januar) im Sommer zu neuen Unruhen in anderen Städten, Luluaburg und Matadi, und zuletzt noch im Oktober in Stanleyville gekommen, Städten in ganz verschiedenen, weit auseinanderliegenden Teilen des Landes. Eine neue radikale afrikanische Partei, das „Mouvement National Congolais“ (MNC) unter Leitung des als gewalttätig geltenden Patrice Lumumba ist an die Seite des älteren, ebenfalls für die Unabhängigkeit kämpfenden Abako („Alliance Bakongo“, d. h. Allianz der Bewohner des unteren Kongo) getreten, deren Anführer Kasavubu ist. Beide haben ihre Gefolgschaft aufgefordert, die Wahlen zu boykottieren. Im September ist der bisherige Kolonialminister van Hemelrijk aus Protest gegen die Schwierigkeiten, die ihm bei der Durchführung seines Programms gemacht wurden, zurückgetreten. Unter den Einheimischen greift eine allgemeine Ablehnung der Weißen, auch der weißen Missionare, immer weiter um sich, und der Drang nach Unabhängigkeit ist zum beherrschenden Motiv aller Vorgänge geworden.

Die Weißen in Belgisch-Kongo

Bekanntlich hat das friedliche Zusammenleben von Weißen und Schwarzen in der großen und an natürlichen Schätzen aller Art außerordentlich reichen belgischen Kolonie noch lange fortbestanden, als es in anderen Teilen Afrikas schon heftig gährte, und die Belgier begannen sich in dem Traum zu wiegen, sie hätten die Fehler vermieden, die andere Kolonialmächte begangen haben, und würden daher auch nicht in die Umwälzungen anderer afrikanischer Kolonialgebiete mit hineingezogen werden. Die belgische Regierung hat in Belgisch-Kongo nie Rassengesetze erlassen und keine Rassendiskriminierung propagiert. Die Weißen in der Kolonie erkannten dabei allerdings nicht, daß sich trotzdem eine faktische Rassentrennung herausgebildet hatte, wenn sie auch heute im Gewand einer sozialen Schichtung auftritt. Gleichzeitig hat Belgien es mehr als andere Kolonialmächte versäumt, eine größere

schwarze Elite heranzubilden. Die Missionsschulen reichten nicht entfernt aus, um die eingeborene Bevölkerung als Ganzes auf einen höheren kulturellen Stand zu heben. Zudem machte sich der Schulkonflikt im Mutterland (d. h. der Streit über Zulassung und Finanzierung des katholischen Schulwesens zur Zeit der sozialistisch-liberalen Regierung in Belgien) in der Kolonie verhängnisvoll bemerkbar, vor allem durch das Schauspiel der Uneinigkeit der Weißen. Möglicherweise wären die Kongolesen jedoch noch lange ruhig geblieben, wenn die afrikanischen Länder rund um sie herum nicht in Bewegung geraten wären. Aber Ghana und Guinea, die völlige Unabhängigkeit erungen haben, Kamerun, das vor seiner Unabhängigkeitserklärung im Rahmen der Französischen Gemeinschaft steht, sind seine nächsten Nachbarn. Auch den Kongolesen ist nun in der Januarbotschaft König Baudouins die schrittweise Überführung in die Unabhängigkeit zugesagt worden, und Kolonialminister van Hemelrijk hatte deren Verwirklichung zu seiner Aufgabe gemacht. Aber jetzt geht die Entwicklung den Eingeborenen nicht schnell genug.

Im Juni brachte die französische Zeitung „La Croix“ (20. 6. 59) einen Bericht aus Belgisch-Kongo und dem Mandatsgebiet Ruanda-Urundi, in dem es heißt, die Wirklichkeit sehe oft ganz anders aus als die Versprechungen König Baudouins und Minister van Hemelrijks. Nicht weil es diesen mit ihren Versicherungen nicht absolut ernst sei, sondern weil ein gewisser Teil der weißen Ansiedler in diesen Gebieten dagegenarbeite. Dieser Widerstand äußerte sich in bewußter oder unbewußter Sabotage von Maßnahmen, die zur Unabhängigkeit der Kolonie führen könnten, von seiten gewisser Elemente in der Verwaltung, in Versuchen von europäischer Seite, „gemäßigte“ politische Parteien unter den Eingeborenen aufzuziehen, in Unterstützung des Widerstands der schwarzen Stammeshäuptlinge gegen das allgemeine Wahlrecht und schließlich in direktem Boykott des Kolonialministers van Hemelrijk, der das Symbol der neuen Politik war und in den nationalistischen Kreisen der Hauptstadt Leopoldville zunächst große Popularität genoß.

Dabei sind die eigentlichen Kolonisten, die weißen Ansiedler, in dem riesigen Gebiet der Kolonie ganz gering an Zahl, während der Verwaltungsapparat und alle übrigen höheren Stellen durchweg mit Weißen aus dem Mutterland besetzt sind.

Ende 1957 waren in Belgisch-Kongo (nach „La Croix“, 20. 6. 59) nur 5033 Belgier und 4231 andere Weiße wirklich ansässig und beheimatet. Sie bilden keine homogene Gruppe — wie etwa die französischen Kolonisten in Algerien. Etwa 18% von ihnen sind Farmer, 16% Indu-